Ausgabe B

Der Patriot

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 590 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf Hitler-Straße 18

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

46. Jahrgang

Nr. 305 (1. Blatt) Büren, Dienstag, 30. Dezember 1941

Anhalten der harten Abwehrkämpfe

Wieder ein Sowjet-Transporter versenkt, sechs weitere beschädigt – Zwei britische Transporter gesunken

Aus dem Führerhauptquartier, 29. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront halten die Abwehrkämpfe in unverminderter Härte an. Vor Leningrad erzielte schwere Artillerie des Heeres fünf Treffer auf einem sowjetischen Schlachtschiff.

Bei erneuten Luftangriffen gegen feindliche Truppen- und Schiffsbewegungen in der Straße von Kertsch wurden ein Transporter versenkt und sechs weitere Transporter sowie zahlreiche kleinere Fahrzeuge beschädigt.

In Nordafrika fühlte der Feind gegen die deutsch-italienischen Stellungen im Raum von Agedabia vor. In erfolgreichem Gegenangriff wurden 58 britische Panzerkampfwagen sowie eine größere Anzahl von Panzerspähwagen und Kraftfahrzeugen vernichtet. In der Cyrenaika wurden Flugplätze und Truppenansammlungen des Feindes bombardiert.

Im Seegebiet nördlich Tobruk erzielten deutsche Kampfflugzeuge mehrere Treffer auf einem britischen Zerstörer und einem im Geleit fahrenden Handelsschiff.

Ein deutsches Unterseeboot griff auf der Höhe von Marsa Matruk einen militärischen Geleitzug an, versenkte zwei britische Transporter mit zusammen etwa 9 000 BRT. und beschädigte ein weiteres Schiff durch Torpedotreffer.

Auf der Insel Malta griffen deutsche Kampfflugzeuge bei Tag und Nacht mit guter Wirkung britische Flugplätze und Hafenanlagen an.

Britische Bomber griffen in der Nacht zum 29. Dezember Orte in Westdeutschland und im norddeutschen Küstengebiet an. Die Zivilbevölkerung hatte besonders in Emden Verluste an Toten und Verletzten. Neun der angreifenden britischen Bomber wurden abgeschossen. Ein weiteres britisches Flugzeug wurde beim Versuch, am Tage in die besetzten Gebiete einzufliegen, zum Absturz gebracht.

Bei den Abwehrkämpfen der letzten Tage zeichnete sich Oberleutnant Mügge als Führer eines Infanteriebataillons in hervorragendem Maße aus. Mit sehr schwachen Kräften seines Bataillonsstabes warf er den eingebrochenen, weit überlegenen Feind aus eigenem Entschluß im Gegenangriff zurück, nahm eine vom Feind besetzte Ortschaft und hielt diese gegen weitere starke Angriffe. Der Führer hat dem Oberleutnant Mügge das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

2 britische Hilfskriegsschiffe versenkt

Genf, 29. Dez. Die britische Admiralität gab am Sonntag die Versenkung der beiden britischen Hilfskriegsschiffe „Chadina" und „Rosabelle" bekannt.

Wieder ein Sowjet-U-Boot von einem rumänischen Zerstörer versenkt

Bukarest, 29. Dez. Der rumänische Zerstörer „Regina Maria" versenkte im Schwarzen Meer ein sowjetisches U-Boot. Es ist das zweite feindliche Unterseeboot, das im Dezember von der Königlich-Rumänischen Marine versenkt worden ist.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 29. Dez. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Feind versuchte mit starken Panzerstreitkräften eine Umklammerungsaktion in der Gegend von Agedabia. Der Versuch wurde durch unser Artilleriefeuer zum Stehen gebracht, der Feind an der Flanke von deutschen und italienischen motorisierten Divisionen angegriffen und schwer geschlagen. 58 englische Panzerwagen sowie eine erhebliche Zahl von Panzerspäh- und Kraftwagen wurden vernichtet und zum Teil erbeutet. — An der Sollum- und Bardia-Front nichts von Bedeutung. — In wiederholten Angriffen der deutschen Luftwaffe auf Malta wurden drei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Die deutsche Luftwaffe zwang zwischen Noti und Rosolini einen dreimotorigen englischen Bomber, der nach Catania einzufliegen versuchte, zur Landung. Die aus sechs Mann bestehende Besatzung wurde gefangengenommen. Im östlichen Mittelmeer griffen unsere Torpedoflugzeuge einen feindlichen Flottenverband an und trafen einen Schweren Kreuzer und zwei große Dampfer. Die den Geleitzug sichernden Jäger verloren im Luftkampf zwei Curtiss. Eine unserer Maschinen ist nicht zurückgekehrt. Drei weitere Flugzeuge konnten trotz schwerer Treffer ihre Stützpunkte erreichen.

Bittgänge um Hilfe

Wenn es den Briten schlecht geht, wenn, wie eben jetzt, ihre Pazifik-Stellungen eine nach der anderen zusammenbrechen, halten sie große Reden oder inszenieren mit bombastischem Phrasengeklingel sogenannte Konferenzen. So reiste Churchill, wie dieser Tage gemeldet, nach Washington zu Roosevelt, und so weilt, wie London und Moskau mit großer Aufmachung bekanntgegeben, Eden bei Stalin in Moskau.

Es wird nicht mehr lange dauern, bis wir erfahren, daß auch noch der letzte britische Minister London verlassen hat, um sich zu den andern Verbündeten des Empire zu begeben. Costarica wartet unseres Wissens nach sehnsüchtig auf einen britischen Ministerbesuch – um dort Hilfsgesuche anzubringen. Denn um etwas anderes handelt es sich diesen Reisen nicht. Es sind Bittgänge um Hilfe, die man in London als die Voraussetzung für die völlige Vernichtung Hitler-Deutschlands bezeichnet.

Hören wir, was der englische Nachrichtendienst aus den Bittgängen Churchills zu Roosevelt und Edens zu Stalin gemacht hat. Reuter meldet aus Washington: Man fühlt hier, daß die Besprechungen, die in den letzten Tagen in Washington und Moskau stattfanden, das Schicksal Deutschlands besiegelt haben, dessen Niederlage jetzt nur noch eine Sache der Organisation und der Zeit ist.

Die britischen Kommentatoren werden stolz sein, eine so wundervoll plastische Feststellung erfunden zu haben. Da sie angesichts der schweren britischen Niederlagen im Pazifik auch nicht die geringste Aussicht auf eine Besserung der verzweifelten Lage Großbritanniens zu erkennen vermögen, werfen sie mit so lächerlichen Redensarten um sich, um die Welt, soweit sie Reuters Depeschen noch ernst nimmt, hinters Licht zu führen.

Und der englische Nachrichtendienst versteigt sich zu der Bemerkung: Die Hauptsache ist die japanische Flotte zu vernichten. Wenn diese zerstört ist, dann ist die Wurzel allen Uebels vernichtet. Aber wie man das machen soll, verraten weder London noch Moskau oder Washington. Entscheidend ist nämlich in diesem Krieg nicht das Gerede von Roosevelt oder Churchill. Entscheiden ist vielmehr der Erfolg der Massen. Und diese sind bei den Briten, Bolschewisten und Roosevelt-Jüngern bisher immer unterlegen gewesen.

Entscheidend war Dünkirchen, der Fall von Hongkong, der Untergang der USA-Pazifikflotte, die Besetzung einer Pazifik-Insel nach der andern durch die Japaner. Das will Reuter natürlich nicht zugeben. Und darum mixt London mit Moskau um sich darum richtet Roosevelt an die von ihm und seinen Trabanten hilflos dem Feinde preisgegebenen Philippinos ausgerechnet nach den letzten schweren Luftangriffen der Japaner auf Manila eine Botschaft, in der er ihnen scheinheilig Hilfe verspricht.

So fälschen die Weltbetrüger ihre verzweifelte Lage um und schlagen sich an die Brust, als ob die Dinge nie so hoffnungsvoll gestanden hätten. Und das gerade in dem Augenblick, da für das britische Empire nach der Konzentrierung aller verfügbaren Kräfte im Nahen Osten und dem selbst verschuldeten harten Zuwachen der Japaner eine ungeheuer gefährliche Lage für alle rückwärtigen Verbindungen der Engländer eingetreten ist.

Sarawaks Hauptstadt in japanischer Hand

Zwei feindliche U-Boote versenkt – Zehn Flugzeuge abgeschossen

Tokio, 29. Dez. Die Armee- und die Marineabteilung des Kaiserlichen Hauptquartiers gaben bekannt, daß die am 24. Dezember im Südwesten von Britisch-Borneo gelandeten japanischen Streitkräfte am 28. Dezember Kutsching, die Hauptstadt des Sultanats Sarawak, und einen wichtigen feindlichen Luftstützpunkt eingenommen haben.

Die japanische Marine hat in den umliegenden Gewässern zwei feindliche U-Boote versenkt und zehn große feindliche Flugzeuge abgeschossen. Ein japanischer Zerstörer und ein Minenräumboot gingen verloren.

Erdölgebiete Nordborneos besetzt

Singapur auf die Oelzufuhr von Sumatra angewiesen

Tokio, 29. Dez. Mit der Besetzung der an der Nordküste von Britisch-Borneo gelegenen Häfen Miri im Sarawaka-Staat, Seria im Staate Brunei und Lutung im Staate Sarawaka durch die japanischen Truppen ist die gesamte Erdölerzeugung von Britisch-Nordborneo in japanischer Hand. Hierdurch erfährt der Besitz Japans an Treibstoff eine derartige Besserung, daß die japanische Regierung die gestern gemeldete Freigabe des Treibstoffes für gewisse Kategorien von Verkehrsmitteln verfügen konnte. Die Erleichterung der bisherigen Einschränkung des Treibstoffverbrauchs gilt besonders für Kraftwagen und Motorschiffe, die dem Küstenverkehr dienen. Die gesamte Transportlage Japans wird durch diese freiere Verfügung über die nötigen Mengen an Treibstoffen erheblich gebessert. Die Versorgung der japanischen Bevölkerung mit Fischnahrung ist sichergestellt, das Eisenbahnnetz wird entlastet.

Die Besetzung der Oelhäfen von Nordborneo schneidet gleichzeitig Singapur von einer Lieferungsbasis Filittens ab, so daß Singapur jetzt auf die Oelzufuhr von Sumatra angewiesen ist, da durch die japanische Besetzung von Penang und Victoria Point auch der Lufttransport von Burma nach Singapur unmöglich geworden ist. Die Oellieferung aus Sumatra aber kann durch die japanischen Flugzeuge, die von Penang aufsteigen, gestört werden.

Ipoh von den Japanern genommen

Tokio, 29. Dez. Ipoh, die Hauptstadt der malayischen Provinz Perak, ist am heutigen Montag von den Japanern genommen worden.

USA. verloren 70 000 BRT.

Japanische U-Boote gegen die USA.-Schiffahrt sehr erfolgreich

Tokio, 29. Dez. Die Marineabteilung des Kaiserlichen Hauptquartiers gab zum ersten Male Einzelheiten über die Tätigkeit japanischer U-Boote bekannt, die gegen die USA.-Handelsschiffahrt zwischen Hawai und dem amerikanischen Kontinent operieren. Bis zum 25. Dezember haben japanische U-Boote zehn Handelsschiffe mit zusammen 70 000 BRT. versenkt und drei weitere mit zusammen etwa 30 000 BRT. schwer beschädigt. Fünf Schiffe mit insgesamt 40 000 BRT. wurden ebenfalls mehr oder weniger stark beschädigt. In dem amtlichen Bericht wird erklärt, daß diese Unternehmungen fortgesetzt würden.

Verzweifelter Hilferuf an England und die USA.

Bangkok, 29. Dez. Obwohl von einer direkten Bedrohung Singapurs angesichts der weiten Entfernungen und des schwierigen Geländes noch nicht gesprochen werden kann, hat der Sender Singapur am Montagmorgen einen dringenden Appell an Großbritannien und die USA. gerichtet, mehr Mannschaften, Ausrüstung, Flugzeuge und Schiffe nach Singapur zu senden, da sich in verzweifelter Notlage befinde. Niederländisch-Ostindien, Australien und Neuseeland seien nicht in der Lage, weitere Hilfe zu leisten, da sie selbst bedroht seien. Großbritannien und die Vereinigten Staaten sollten erkennen, daß Singapur der einzige noch verbleibende Marinestützpunkt in Asien ist und daß sein Fall das Schicksal nicht allein der Philippinen, Neuseelands und Australiens, sondern auch Burmas und Indiens besiegeln werde.

Niederländisches U-Boot gesunken

Genf, 29. Dez. Reuter gibt einen amtlichen Bericht aus Niederländisch-Indien wieder, wonach vor einigen Tagen ein U-Boot der niederländischen Marine auf eine Mine lief und sank.

Anthony Eden bei Genossen Stalin

Beratungen über die sowjetisch-britische Beherrschung Europas

Stockholm, 29 Dez. Während Churchill noch Washington zitiert worden ist, und dort ein heißes Ringen zwischen zwei Egoisten über die Einsätze des anderen vor sich geht, hat sich Außenminister Eden in Moskau aufgehalten, um dort mit Stalin und Molotow so zu tun, als ob England und die Sowjetunion für europäische und asiatische Angelegenheiten noch die Möglichkeit einer Initiative hätten. An den Moskauer Gesprächen nahmen auch Cripps, Maiski, Staatssekretär Cadogan, und vom englischen Außenministerium der kürzlich neuernannte stellvertretende Chef des Empire-Generalstabes, General Ney, sowie zeitweise die britischen Botschafter in Ankara und Teheran teil. Eden hat sich auch in Ermangelung einer britischen Front gegen Deutschland die Gelegenheit nicht nehmen lassen, einmal vorsichtig von Moskau aus die Nase an die Front zu stecken.

Ein langatmiges Kommuniqué gibt der Welt Kenntnis über die Einigkeit, die zwischen Eden und Stalin herrscht, und die schon früher beim ersten Moskauer Besuch des ehrgeizigen Anthony Eden, und viel später im Verlaufe dieses Krieges in seiner Ausmalung der gemeinsamen sowjetisch-britischen Beherrschung Europas bekannt geworden war. Jetzt haben die beiden sich darüber unterhalten, daß jede Wiederholung einer deutschen Waffenerhebung für alle Zukunft unmöglich gemacht werden müßte. Wie man sich dies vorstellt, vermag man nicht bekanntzugeben, da die Luftakrobatik der Konferenz allzu deutlich enthüllt wurde. Statt dessen versucht man der Welt aufzubinden, daß der Ansichtenaustausch über Fragen der Organisation des Friedens und der Sicherheit nach dem Kriege dazu führt, daß eine große Anzahl wichtiger und nützlicher Ergebnisse erzielt wurde, die das Ausarbeiten konkreter Vorschläge in der Zukunft erleichtern würden.

Beide Parteien seien davon überzeugt, daß die Ueberlegungen in Moskau einen neuen wichtigen Schritt zu intimerer Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und Großbritannien darstellten. Was dies in Wirklichkeit bedeutet, schildert die „Times", obwohl sie schon einmal auf Grund türkischer und anderer Proteste wegen ihrer Privatgeographie und darin enthaltenen Verschenkung von ganz Südosteuropa an die Bolschewisten formell verwarnt worden ist, in noch sehr viel offeneren Worten: „In Europa müssen England und die Sowjetunion die wichtigsten Bollwerke für die Gewährung des Friedens sein, und der Friede kann nur durch gemeinsame Anstrengungen verwirklicht werden. England hat nicht nur viel von der Demokratie auf der anderen Seite des Atlantiks, sondern auch von der Sowjetunion zu lernen, deren Tradition anderwärts und in mancher Beziehung sogar abstoßend ist, aber deren soziale und wirtschaftliche Aufrichtung viele Länder beeinflußt

(Schluß nächste Seite)



Unser Bild zeigt eine der Hauptgeschäftsstraßen in der rund 95 000 Einwohner zählenden Stadt Davao, die in einer tief eingeschnittenen Bucht an der Südküste der Philippinen-Insel Mindanao liegt. Die Stadt wurde nach heftigem Widerstand von japanischen Truppen besetzt. (Weltbild — M.)

Eden bei Stalin

(Schluß von der 1. Seite)

hat und eine große Rolle in der Neuordnung der Welt spielen kann."

Mit offenen Armen empfiehlt die alte Tante „Times" den Bolschewismus für die neue Wirtschaftsform und bemüht sich, Stalin Lob und Preis zu singen, nur weil man erkannt hat, daß die alte Form abgewirtschaftet ist, und daß England selbst nicht über die Möglichkeit, über die Köpfe und die Kräfte verfügt, um zur wirtschaftlichen Neuordnung der Welt positiv beizutragen. Die „Times", die sich mit der politischen Seite befaßt, erklärt wieder einmal ganz eindeutig, daß man gewisse Interessen-Abgrenzungen vornehmen müsse, daß der Sowjetunion Osteuropa, England dagegen der mittlere Orient und Nordafrika gehöre, daß man sich über den Iran noch mit Moskau verständigen müsse, ebenso wie mit den Vereinigten Staaten über die Atlantik-Beherrschung. Inwieweit das Kommando in Ostasien gemeinsam sein werde, das würde sich bereits sehr bald entscheiden. Das Blatt sieht jedoch die Notwendigkeit, auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die Churchill bei seinem mächtigen und rücksichtslosen Verhandlungspartner in Washington vorfindet, und erklärt: „Jedes Land muß zu einer gewissen Nachgiebigkeit bereit sein. Churchill und Roosevelt müssen dieses und jedes Interesse sorgfältig gegeneinander abwägen." Wenn Roosevelt auf Grund der letzten Besprechungen mit Churchill und den verschiedenen Sachverständigenausschüssen erklärt, er wisse jetzt, daß sich die Lage dadurch „unendlich verbessert" habe, so kann man sich vorstellen, welche Opfer er von den anderen Verhandlungspartnern erzwungen hat. Wenn es heißt, daß die Beratungen, deren erster Teil mit der bevorstehenden Abreise Churchills in die kanadische Hauptstadt Ottawa seinen Abschluß gefunden habe, über eine längere Zukunft fortgesetzt werden sollen, so kann man darin nur immer wieder die von Roosevelt so gut verstandene Anwendung des alten britischen Grundsatzes spüren, bis zum letzten Mann der Hilfstruppen kämpfen zu wollen.

Churchill in Ottawa

Stockholm, 29. Dez. Wie aus Newyork berichtet wird, ist Churchill am Montag in der kanadischen Hauptstadt Ottawa eingetroffen. Obgleich Kanada von Roosevelt wirtschaftlich und politisch bereits eingeheimst ist, versucht der Bankrotteur mit Erlaubnis des USA.-Präsidenten, sich hier noch einmal als Ministerpräsident des britischen Weltreiches aufzuspielen, um dadurch das klägliche Ergebnis zu vertuschen, das das politische Theater in Washington für ihn und Großbritannien hatte.

Sechs Verschüttete bei einem Lawinenunglück

Oberstdorf, 29. Dez. Von einer vom Nebelhornaipfel heruntergekommenen Lawine wurden am Sonnabendvormittag unterhalb des Gipfels vier Personen verschüttet. Dem fünfzehnjährigen Ludwig Henage aus Blaibach gelang es, sich aus dem Lawinenfeld herauszuarbeiten und erste Hilfe zu holen. Die Bergwacht durchsuchte dann am Sonnabend und Sonntag das Lawinenfeld in einer Ausdehnung von 4000 Quadratmetern, konnte aber die Verschütteten, einen Mann aus Frankfurt a. M. und seinen Bekannten sowie einen Mann aus Blaibach, nicht finden.

Wie später von der Bergwacht, Abteilung Allgäu, bekannt wurde, werden im Nebelborngebiet noch weitere drei Skiläufer vermißt, so daß die Vermutung besteht, daß sechs Personen unter der Lawine am Nebelhorn begraben liegen. Die Bergwacht Allgäu hat eine große Bergungsaktion in Angriff genommen.

Die Ursache des D-Zugunglücks Berlin-Warschau

Berlin, 29. Dez. Der Unfall des Nachtschnellzuges Berlin—Warschau in der zweiten Morgenstunde des 27. Dezember im Streckenabschnitt Frankfurt-Oder—Posen ist nach dem Ergebnis der amtlichen Untersuchung darauf zurückzuführen, daß der D-Zug infolge der schlechten Sichtverhältnisse ein auf Halt stehendes Signal überfahren hat. — An Toten sind leider 38 zu beklagen. Zwölf Verletzte befinden sich noch im Krankenhaus.

Japanische Erfolge in Süd-Luzon

Erhebliche Fortschritte auch auf der Malayen-Halbinsel

Schanghai, 29. Dez. Die in Süd-Luzon gelandeten japanischen Truppen machten erhebliche Fortschritte.

Die Operationen nahmen ihren Ausgang beiderseits der im Südosten von Tanabas gelegenen Landenge. Auf der Ostseite dieser Landenge, in der Lamon Bay, haben die Japaner die Insel Alabat besetzt und sind gegenüber dem Nordende dieser Insel bei Mauban an Land gegangen. Von Mauban aus sind sie bereits über Butuoan hinaus vorgestoßen, einem Ort, von dem Manila einen Teil seiner Elektrizitätsversorgung erhält. Auf der Westseite der Landenge, an der Tanabas Bay, sind japanische Truppen bei Lucena gelandet, von wo aus sie auf Tanabas, dem Hauptort der gleichnamigen Provinz, und Sartana vorrücken. Die USA-Truppen, die von Santa Cruz im Lagunensee aus anzugreifen versuchten, wurden gezwungen, an ihren Ausgangspunkt zurückzukehren.

Während die Japaner an den genannten Stellen vormarschieren, nehmen sie an der Westküste Süd-Luzons neue Landungen vor, und zwar bei Nasagbu und Baangas. — Nasagbu liegt ungefähr 20 km südlich des Einganges zur Manila Bay; Batangas ist der Hauptort der Provinz Batangas Bay, gegenüber der Insel Mindoro. Ferner wurden im Linganen-Golf neue Streitkräfte an Land gebracht.

An der Nordfront haben die Japaner bereits schwere Artillerie eingesetzt.

Am Sonntag führten die Japaner zwei neue Luftangriffe auf Manila durch. Sie belegten die Nord- und die Südseite der Mündung des Pasig-Flusses mit Bomben, wobei ein Fluß-Dampfer getroffen wurde. Außerhalb der Mole wurde ein Seedampfer schwer getroffen und brannte lichterloh, ein anderer Frachtdampfer brannte noch vom Vortage her.

Nach dem Eintreffen weiterer japanischer Verstärkungen an der malanischen Front wurde, einer hier eingetroffenen Meldung aus Singapur zufolge, der Perak-Fluß, um dessen Uebergang seit Tagen gekämpft wurde, an mehreren Stellen von japanischen Truppen überquert. Die gleiche Meldung gibt zu, daß Kämpfe um Blania auf dem östlichen Ufer des Perak-Flusses im Gange seien.

Die früheren Meldungen des japanischen Hauptquartiers, daß die indischen Truppen auf der malayischen Halbinsel den Hauptansturm der japanischen Offensive auszuhalten haben, und daß britische Truppen kaum gesehen wurden, werden durch das Eingeständnis australischer Kreise in Singapur bestätigt, daß australische Truppen bisher noch nicht einmal mit den Japanern in Berührung gekommen seien.

Peinlicher Regiefehler Reuters

Bomben auf die „alte befestigte Stadt" Manila

Stockholm, 29. Dez. Wie Reuter aus Manila meldet, haben japanische Flugzeuge am Sonntag Stadt und Hafen von Manila bombardiert.

Bemerkenswert ist, daß die halbamtliche britische Agentur in derselben Meldung von der „alten befestigten Stadt" spricht und damit das durchsichtige USA.-Manöver, das aus der Philippinen-Hauptstadt eine „offene Stadt" machen möchte, eindeutig Lügen straft.

Die Meuterei indischer Soldaten

Tokio, 29. Dez. Die Erwartung, daß die japanischen Siege nicht ohne Wirkung auf die asiatischen Hilfsvölker der Anglo-Amerikaner bleiben würden, findet ihre erste Bestätigung durch die blutige Meuterei britisch-indischer Soldaten während eines Gefechts bei Alorstar im Staate Kedah. In gewohnter Weise wollte die britische Truppenleitung zwei Bataillone indischer Soldaten, die zusammen mit einem australischen Kontingent die Reserve bildeten, zuerst einsetzen. Die indischen Soldaten weigerten sich, den Vormarsch anzutreten, wenn die Australier nicht gleichzeitig vorrückten. Das britische Truppenkommando sah sich zum Nachgeben genötigt, und die gesamte Reserve wurde gleichzeitig in Marsch gesetzt. Die Australier und der britische Kommandostab marschierten zwischen den beiden indischen Bataillonen. Während des Marsches aber entstand unter den Eingeborenen plötzlich Meuterei. Sie feuerten auf die Australier, erschossen ihre eigenen britischen Offiziere und ergaben sich den Japanern. Wie Domei aus Kedah berichtet, wurden alle britischen Offiziere, soweit sie nicht flüchten konnten, durch die indischen Soldaten getötet.

Indische Truppen in der Stärke von 20 000 Mann, die die sogenannte Popham-Linie verteidigten, sind zum größten Teil aufgerieben, meldet Domei in dem japanischen Frontbericht aus Malaya. Die Zahl der indischen Truppen, die sich ergeben, wächst täglich.

Britische Zerstörungswut

Tokio, 29. Dez. Um den japanischen Vormarsch zu erschweren, greifen die Briten nach Berichten von der Malayafront zu der Taktik, alles vor ihrem Rückzug zu zerstören. So sprengten sie nicht nur Brücken, Militärgebäude und andere Einrichtungen in die Luft, sondern zerstörten vor allem an der Westküste Malayas ganze Dörfer. Die Lebensmittel nahmen sie entweder mit oder vernichteten sie. In einem Gebiet versuchten die Briten sogar bei ihrem Rückzug die dortigen großen Gummiplantagen zu vernichten. Sie wurden daran jedoch durch die schnell vordringenden Japaner verhindert.

Sie reden von ihrer jüdischen Armee

Stockholm, 29. Dez. Wie Reuter aus Newyork meldet, richtete der Jude Mendelsohn, der Präsident der neuen zionistischen Organisation „Amerika" an Roosevelt und Churchich Telegramme, doch ja bei ihrer Besprechung die Juden und ihre Streitkräfte nicht zu vergessen. Großspurig erklären sie, durch die jüdische Armee könnten die australischen Kontingente für dringendere Aufgaben im Pazifik freigemacht werden.

Ei wei, was wird Churchill sich freuen, daß die Juden ihm so entgegenkommend Hilfe anbieten. Es fragt sich nur, ob diese jüdische Armee, von der schon so oft geredet wurde, nicht bloß auf dem Papier steht.

Die japanische Offensive in China

Schanghai, 28. Dez. Die japanische Offensive südwestlich von Hankau im Nordostteil der Provinz Hunan erreichte den Milo-Fluß, an dem mehrere chinesische Befestigungen eingenommen wurden. Gleichzeitig wurde die japanische Offensive südöstlich Hankau eröffnet. Die Städte Wuling und Miling in Nord-Kiangsi fielen in japanische Hand.

Das Diplomatenschiff

Buenos Aires, 28. Dez. Das argentinische Außenministerium hat mitgeteilt, daß die Verhandlungen über die Entsendung eines argentinischen Schiffes von den Vereinigten Staaten nach Japan erfolglos gewesen seien. Es seien zu große Schwierigkeiten aufgetaucht, weshalb die argentinische Regierung sich entschlossen habe, von der weiteren Verfolgung ihres Planes abzusehen. Ursprünglich hatte die Absicht bestanden, den für Tokio bestimmten argentinischen Botschafter nach Japan zu bringen und bei dieser Gelegenheit gleichzeitig zwischen Washington und Tokio die Diplomaten Japans und der Vereinigten Staaten auszutauschen.

Deutsche Weihnachtsgrüße aus der Kriegsgefangenschaft

Berlin, 29. Dez. Das Deutsche Rote Kreuz teilt mit: Ueber das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf hat das Britische Rote Kreuz dem Deutschen Roten Kreuz übermittelt: „Vertrauensmänner der deutschen Kriegsgefangenen, der Handelsseeleute, der Internierten und des deutschen Sanitätspersonals danken Deutschem Roten Kreuz für Weihnachtstelegramme und senden Angehörigen ihre aufrichtigen Weihnachtsgrüße. Ihre Gedanken werden während Festtage mit ihren Lieben in der Heimat sein."

Wie sieht's in England aus?

In Deutschland ist vielfach die Meinung verbreitet, daß Großbritannien an Hand der amerikanischen Hilfeleistungen speziell auf ernährungspolitischem Gebiet bei weitem besser versorgt sei als Deutschland. Abgesehen davon, daß diese sagenhaften amerikanischen Lieferungen, vor allem Konserven, bei weitem nicht so groß waren, wie die britische Agitation es behauptete, sind sie im Verfolg des japanisch-amerikanischen Konfliktes vollkommen eingestellt worden. Diese Tatsache ist für England umso peinlicher, als man kurz vor Beginn dieser Auseinandersetzung bereits eine Bekanntmachung über die Erhöhung der Konservenlieferung bzw. der Fettzuteilung veröffentlicht hatte. Als dann die Bevölkerung lange Zeit vergeblich auf diese Lieferungen wartete, mußte der britische Ernährungsminister Lord Woolton erklären, daß die Lieferungen hinausgeschoben werden müssen, da sich Transportschwierigkeiten ergeben hätten.

Daß es im übrigen mit der Versorgung nicht zum besten stehen kann, ergibt sich daraus, daß bereits 37 702 Strafverfahren wegen Vergehens gegen die Rationierungsvorschriften eingeleitet wurden, von denen 32 528 mit der Verurteilung der Angeklagten endeten. Der Hinweis, daß auch in Deutschland Uebergriffe gegen die Rationierungsvorschriften vorkommen, ist nicht stichhaltig, die deutschen Verfahren machen einen Bruchteil der britischen aus. Fleisch gibt es nur an drei Tagen in der Woche. Die gesamten Heringsbestände sind zugunsten der britischen Wehrmacht beschlagnahmt. An Eiern werden pro Verbraucher alle 14 Tage ein Ei verabfolgt. Milch wird nur an Kranke, werdende Mütter und Kinder unter sechs Jahren verabreicht. Butter gibt es wöchentlich 56 g, Margarine wöchentlich 170 g. Gemüse sind in England gleichfalls sehr knapp. An Marmelade erhält der Verbraucher monatlich auf Bezugschein eine Dose. Die Lage der britischen Landwirtschaft ist infolge des Raubbaues der letzten zwei Jahre, der den englischen Boden arg mitgenommen hat, alles andere als rosig, wozu noch der Ausfall an Dünger kommt, dessen Hauptlieferanten Deutschland und Frankreich waren. Hinzu kommt eine Futtermittelknappheit, die eine Umstellung der Milchkühe auf Zuchtvieh zur Folge hatte. Auch die Kohlenversorgung ist nach übereinstimmenden ausländischen Meldungen mangelhaft, ebenso wie sich der Metallmangel aus der gründlichen Schrott-Sammelaktion bemerkbar macht. Alle Zeitungen mußten ihren Umfang von 24 Seiten auf täglich 4 Seiten beschränken. Treibstoffe sind radikal rationiert, ebenso wie Textilien.

Die Liste ließe sich leicht beliebig erweitern. In Deutschland weiß man, daß ähnliche Einsparungen auch bei uns seit langem gelten. Aber wir führen diesen Krieg unter anderem für die grundsätzliche Verbesserung dieser Lage, nichts ist für uns deshalb natürlicher, als daß wir zur Erringung dieses Zieles vorübergehend zusätzliche Verknappungen auf uns nehmen. Im Fall England aber bedeutet die gleiche Erscheinung unendlich viel mehr, nämlich das Eingeständnis, daß das Gebäude des „unerschöpflichen Reichtums" bereits zu schwanken beginnt.

Der erste Eisenbahnwagen mit warmen Sachen unterwegs

Breslau, 29. Dez. Bereits am zweiten Tag der Woll- und Pelz- und Wintersachensammlung konnte der erste Eisenbahnwagen mit warmen Sachen für unsere im Osten kämpfenden Soldaten an die Wehrmacht übergeben werden. Es handelt sich um den ersten Teil der Spenden aus den Ortsgruppen der niederschlesischen Gauhauptstadt Breslau. Die Uebergabe erfolgte durch den Kreisleiter von Breslau-Stadt an einen Vertreter der Standortkommandantur Breslau, der der Bevölkerung der niederschlesischen Gauhauptstadt für die so schnell und wirkungsvoll bewiesene Spendenfreudigkeit den Dank der Wehrmacht zum Ausdruck brachte.

Die Brücke des Todes

ROMAN von HERBERT STEINMANN

Alle Rechte vorbehalten bei Horn-Verlag, Berlin

40)

Durch den Raum des Arbeitswagens geht ein Laut wie das Fauchen eines gereizten Tieres. Ist das wirklich der elegante, selbstsichere, liebenswürdige Mister Higgins, der da wie ein gefangenes Raubtier inmitten der von ihm Betrogenen und Belogenen die Zähne zeigt?

„Verdammter Schwindel!" faucht er.

Bill Bing lächelt ihn kalt an.

„Unterbrechen Sie nicht die Vorführung, sonst —"

Wieder fügt sich Higgins der stärkeren Persönlichkeit. Des Revolvers braucht's nicht mehr. Bing hat ihn lässig neben das Grammophon gelegt.

Das tönt inzwischen weiter und klagt fürchterlich an.

„Vergiß doch bitte nicht, Dorothy, daß auch du ein gemessenes Teil Schuld an meinem Unglück hast. Nur durch die Liebe zu dir habe ich mein Geschäft vernachlässigt. Schon zu Rolfs Zeiten zog es mich immer und immer wieder zu dem Zirkus, zum Zigeuner wurde ich — alles nur um deinetwillen."

Sanft antwortet Dorothys Stimme:

„Auch ich habe Opfer gebracht, James. Auch ich liebe dich."

„Dann beweise es. Es gibt nur noch eine letzte Möglichkeit. Haben die Wengers mit dieser verdammten Todesbrücke Erfolg, dann können wir nie mehr hoffen, daß sie den Zirkus vor Ablauf der Probezeit verlieren und wir ihn in die Hand bekommen. Du mußt dich als Rolf Wengers Frau und somit als Miterbin ausgeben. Für die notwendigen Dokumente werde ich sorgen. Bis wir in Lasalle sind, habe ich sie. Verkaufen Wengers nicht an mich, dann prozessieren wir. Aber ich hoffe, die Drohung genügt schon. Haben wir erst den Zirkus in der Hand, dann steht uns auch als neuer Besitzer laut Testament die halbe Million zu. Wir müssen sie nur finden."

„Oh, James, du jagst einem Phantom nach."

Höhnisch lacht es aus dem Apparat.

„Ich bin kein Narr, wie die Wengers, die nicht glauben, daß das Geld vorhanden ist. Ich weiß, was der alte Rolf Wenger besaß. Sie ist da, diese halbe Million."

„James, ich kann nicht."

„Du mußt, Dorothy. Wenn du willst, daß wir heiraten können. Sonst muß ich mich rasch nach einer anderen Frau umsehen. Vielleicht — der Tochter eines Zirkusdirektors."

„Lump!" unterbricht Hans in heller Entrüstung die Stimme des Grammophons.

Er will sich auf Higgins stürzen. Gertrud hat schluchzend die Hände vor das Gesicht gelegt.

Aber schon ist Bill Bing bei ihm und legt ihm die Hand auf die Schulter.

„Sie werden sich doch nicht die Finger schmutzig machen, Chef, hören Sie erst weiter."

Hans bezwingt sich mit Mühe.

Nochmals klingt Dorothys Stimme aus dem Kasten.

„Wie du mich quälst, James. Und — und nachher wirst du mich vielleicht genau so fallen lassen, wie du es mit Brouwers getan hast."

Brouwers! Der Name läßt Wenger auffahren.

Unerbittlich spricht die Stimme Higgins aus dem Grammophon.

„Daß es mit Brouwers so kam, daran bist du selber schuld. Du warst drauf und dran, ihn und mich an den alten Wenger zu verraten. Nur weil ich in einer schwachen Stunde mal ein bißchen nett zu der Deutschen war, es hat jeder mal sentimentale Anfälle."

„Du wolltest mich im Stich lassen, sie in Deutschland heiraten, alle deine großen Pläne ins Wasser fallen lassen. Vergiß das nicht, James."

„Nun ja, aber das ist doch vorbei, Dorothy. Und ich habe uns ja wieder rausgerissen, als du in deiner Eifersucht den alten Wenger auf unseren Brouwers hetztest. Mir blieb nichts anderes übrig, als Brouwers anscheinend fallen zu lassen, ihn selbst sozusagen zu entlarven. Aber er hat seine Rolle in der Szene schwer bezahlen müssen. Er erpreßt mich wo er nur kann. Heute erst hat er wieder Geld von mir verlangt. Er treibt sich hier in der Gegend herum, und droht, uns auch nach Lasalle zu verfolgen."

Eine Antwort kam nicht mehr. Surrend fährt die Nadel über die Platte.

Bill Bing stellt den Apparat ab.

„Leider", sagt er sachlich, „versagte hier unser Aufnahmeapparat. Offenbar ist in dem Mikrophon das wir in den Wohnwagen Miß Keeles geschmuggelt hatten, eine Störung aufgetreten. Daß ich diese Platte nicht eher vorführen konnte, ist lediglich eine Frage der Technik. Ihre Herstellung erforderte natürlich Zeit und deshalb konnten wir erst eingreifen, nachdem Mister Higgins schon seine letzte Komödie begonnen hatte."

Totenstille im Raum. James Higgins wischte sich den Schweiß von der Stirn. Hans Wengers flammender Zorn ist verraucht. Kalt und drohend steht er den Amerikaner an.

„Nun, Mister Higgins, was haben Sie jetzt zu sagen?"

Der Bankier richtet sich schwankend auf.

„Alles ist Schwindel", sagt er heiser. „Ich habe es immer gut mit Ihnen gemeint. Wir haben uns vorhin mißverstanden — ich werde es Ihnen erklären, lassen Sie mir Zeit."

Unsicher sieht er sich um. Aber er blickt nur in kühle, abwehrende Gesichter. Verzweifelt fährt er fort:

„Ich beschwöre Sie, glauben Sie diesem Mann nicht — denken Sie an Berlin, denken Sie an den Seuchenfall, — wo ist da meine Schuld? Denken Sie an den Einbruch im Wagen hier. Glauben Sie mir doch."

Aber in seinen leidenschaftlichen Appell, in seinen letzten Versuch einer Rettung klingt klar und hell eine Frauenstimme.

Dorothy Keele hat sich aufgerichtet.

„Er lügt", sagt sie, „er lügt, wie er immer gelogen hat. Alles ist wahr, jedes Wort, das die Platte gesprochen hat. Ich war seine Mitschuldige, ich war in seiner Gewalt, weil ich ihn liebte, weil er mir die Ehe versprochen hatte. Alles, alles ist mir gegen das Gefühl gegangen, was er gegen Sie getan hat. Verzeihen Sie mir."

Hilfesuchend tut Dorothy Keele ein paar Schritte zu dem alten Wenger hinüber, der fest und traurig auf sie sieht.

Dann aber siegt das Mitleid in ihm. Er streckt der blonden Frau die Hand entgegen. „Ich vergebe Ihnen, Miß Keele."

Higgins dreht sich auf dem Absatz herum.

„Verdammte Affenkomödie. Jetzt habe ich es aber satt."

Bill Bing gibt Wassermüller einen Wink. Der tritt von der Tür zurück.

Higgins hat schon die Hand auf die Klinke gelegt, als scharf an der Tür gepocht wird.

Es ist ein drohendes, herrisches Pochen. Als wenn das Schicksal selber anklopft.

Fahl fährt Higgins zurück.

Die Tür geht auf. In ihrem Rahmen steht Mister O'Connor, Polizeichef von Lasalle.

Sein Blick fliegt über die Anwesenden und bleibt auf Higgins haften.

„Sie waren heute Mittag auf meinem Büro, Sir, um sich die gesetzliche Richtigkeit eines Dokumentes — ich glaube, es war ein Trauschein — bestätigen zu lassen."

„Ja", sagt Higgins tonlos.

„Sie zeigten dabei eine von Ihnen unterschriebene Vollmacht der Mrs. Wenger, geborene Keele vor. Ich bat Sie, die Vollmacht dazulassen."

„Nun und?" Higgins sieht aus wie ein Wolf in der Falle. Seine Blicke irren umher, aber es gibt keine Möglichkeit des Entrinnens mehr.

„Der Trauschein, Mister Higgins, war eine Fälschung. Sehr geschickt zwar, aber doch für einen Polizeibeamten, der sein Fach versteht, erkennbar. Ich wollte nur Zeit gewinnen, als ich Sie unbehelligt gehen ließ. Ahnen Sie warum?"

Higgins Gesicht ist grau, er hat den Kopf gesenkt.

„Machen Sie ein Ende", sagt er dumpf. „Es ist sowieso alles vorbei."

(Fortsetzung folgt.)

Mit dem dritten Zug auf der Hütte

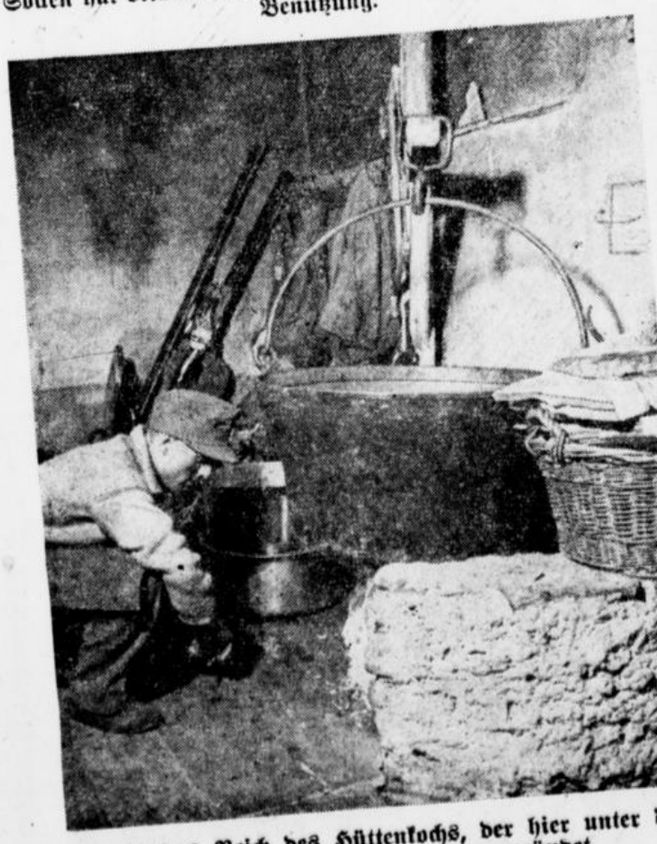
Nach einem Uebungsmarsch unserer Gebirgstruppen



Neben der Hauskapelle gibt einer der Kameraden auf der Zither eine musikalische Sondereinlage. Das zünftige Lied wird freudig aufgenommen und mitgesungen. Es läßt sich vorzüglich danach schunkeln.



Die Ofenbank, die rund um den großen gemauerten Ofen verläuft, ist, wie auf allen Berghütten so auch hier, der gesuchteste Platz. Unter den zum Trocknen aufgehängten Socken hat diesmal die „Hauskapelle" das Vorrecht seiner Benutzung.



Das ist das Reich des Hüttenkochs, der hier unter dem riesigen Kessel das Ofenfeuer anzündet.

Die Ausbildung des Gebirgssoldaten macht es häufig erforderlich, daß eine Abteilung mehrere Tage oben im Hochgebirge bleibt und abends nicht in die Kaserne zurückkehren kann. Sei es zum Beispiel, daß ein hochgelegenes Skigelände aufgesucht werden muß, Kletterübungen oder sonstige Übungen durchgeführt werden, die der Förderung der Bergtüchtigkeit dienen, immer wird man dann vor der Notwendigkeit stehen, abends eine Unterkunft zu finden. Den einzelnen Truppenteilen stehen zu diesem Zweck die Berghütten des Heeres zur Verfügung. Manche davon haben sich einzelne Kompanien auch selbst eingerichtet. Wir sind einmal mit einer Gebirgs-Nachrichten-Kompanie auf einer solchen Hütte hoch oben in den Tiroler Bergen gewesen und haben bei dieser Gelegenheit einen Einblick in das Leben und Treiben der Soldaten auf der Berghütte tun können. Eingebettet zwischen Schnee und Felsen liegt die Hütte, in die der Zug nach der Uebung einrückt. Das Leben in den gemütlichen engen Räumen hat etwas Romantisches an sich. In der Hüttenküche wird die kräftige Bergkost zubereitet, verstärkt durch die Bergzulage, die jeder Soldat erhält. In dem Aufenthaltsraum sitzen die Soldaten mit ihrem Zugführer und ihren Unteroffizieren zusammen und nehmen das Abendbrot ein. Nach dem Essen ist in der Regel noch eine halbe Stunde Unterricht, und dann kommt der gemütliche Teil, der den Abend zu einem herrlichen Erlebnis von Soldaten- und Bergkameradschaft werden läßt. Schnell sind Schifferklavier und Zither hervorgeholt, auf der gemütlichen Ofenbank unter den trocknenden Skisocken sitzt die „Hauskapelle" und spielt lustige Weisen, nach denen Leutnant und Rekrut, Feldwebel und Unteroffizier, singen und schunkeln. Zur vorgeschriebenen Stunde schallen dann die grellen Töne einer Kuhglocke durch die mit Benzinlampen erhellte Hütte: Das ist der Zapfenstreich auf der Berghütte. Es wird still und dunkel in den Räumen. Einsam im tiefen Schnee liegt die Hütte, neben ihr die hohen, schroffen Felsen und darüber der tiefschwarze Himmel mit den glitzernden Sternen. Wenn der Morgen graut, geht es wieder auf Marsch. Der Tag beginnt mit neuen Uebungszielen, die inmitten der herrlichen Bergwelt der gewissenhaften Ausbildung unserer Gebirgssoldaten dienen.



Einsam in tiefer Nacht steht die Berghütte, auf der eine Abteilung Gebirgssoldaten nach einer anstrengenden Uebung im Hochgebirge Quartier genommen hat.





Einer spielt den Kellner. Es gibt heißen Tee, und nach anstrengenden Tagesleistungen fehlt darin auch ein Schuß Rum nicht.

Rechts: Trotz der anstrengenden Tagesübung kommt nach der Unterkunft auf der Berghütte auch der Dienst noch zu seinem Recht. Der Leutnant erteilt hier gerade Unterricht, und aufmerksam lauschen die Soldaten seinen Worten.

Links: Das ist der Zapfenstreich auf der Berghütte. Eine Kuhglocke, kräftig geschwungen, ertönt und kündet das Ende des gemütlichen Abends.

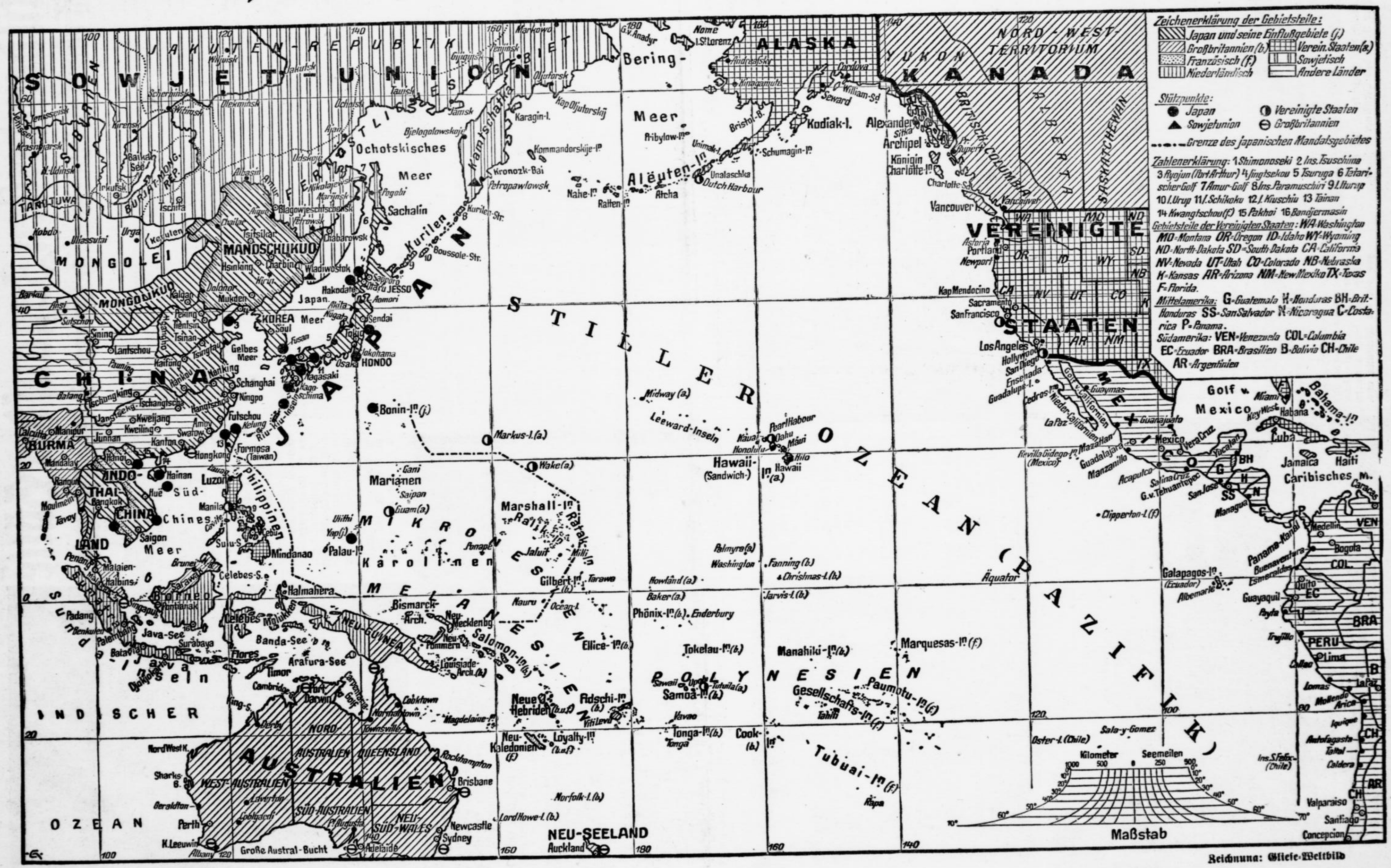
Aufn. (8): Weltbild





Rechts: Am anderen Morgen. Es geht neuen Zielen zu. Der Unteroffizier richtet seine Gruppe vor dem Abmarsch und vor der Meldung aus.

Karte des „Patriot" zum Kriegsschauplatz in Ostasien und im Stillen Ozean



Zeichnung: Gliese-Weltbild

Junge Frau mit weißem Haar

Skizze von Emanuela von Mattl-Löwenkreuz

Herr Lebert besitzt den angesehensten Schönheitssalon der Stadt, zudem das jahrelang bewährte Vertrauen seiner eleganten Kundschaft. In einer Privatkabine, dem Arbeitsgetriebe ein wenig entrückt, erteilt er Ratschläge, was Hautpflege und Haartracht betrifft, und macht den Damen, die er besonders auszeichnet, die nettesten Chignons und Spatzennester.

Heiri steckt den Blondkopf durch die kleine Lacktür. „Störe ich? Nicht wahr, hier hört uns niemand? Eigentlich ist es keine Sache der Eitelkeit, um die ich Sie befragen will — sie bezieht sich auf eine Wendung, die mein Leben genommen hat . . ."

„Darf man gratulieren, gnädiges Fräulein?"

„Noch nicht. Es schwebt im ungewissen. Niemand weiß davon. Sie staunen, daß ich mit meinem Geheimnis zu Ihnen komme — aber Sie allein können mir helfen. Er will mich nämlich nicht heiraten!"

„Der Mann ist ein Esel."

„Nein" lacht Heiri, „bloß ein Eigenbrötler, ein Zauderer. Er reitet Prinzipien — im übrigen ist er ein beinahe alter Mann."

„Ist es gestattet zu warnen?"

„Keine noch so gut gemeinten Vorstellungen können mich beeinflussen. Aber, wie gesagt, es besteht ein Hindernis. Dieser Unterschied des Alters! Er findet, daß wir als Ehepaar zum Gespött der Welt würden. Und diese paar Jahre, die mir zur Erfüllung meines schönsten Traumes fehlen, die sollen Sie mir herbeizaubern."

„Ich? Ich sollte Sie etwa verunstalten?"

„Verunstalten nicht. Aber eine junge Frau mit weißem Haar gilt für alt, hätte sie auch das glatte Gesicht einer Puppe. Sicher gibt es ein Mittel, um blondes Haar vollkommen und für immer zu bleichen?"

„Das gibt es. Keine Ueberredungskunst indes brächte mich dazu, diesen Frevel auszuführen."

„Verstehen Sie doch — ich will diesen Mann! Ich will ihm ein Heim schenken. Er ist durch seinen Ehrgeiz, seine Pläne, seine Phantastereien durch das Leben gehetzt worden. Nicht um ein bloßes Vergafftsein handelt es sich — sondern um eine Ehe. Das Unvergängliche, die bleibende Rast, an die so ein Weltbummler gar nicht glaubt."

„Ich lebe in dem Hinterstübchen meines Ladens und glaube auch nicht daran."

„Ich werde es zu beweisen wissen. Mit diesem Mann werde ich in einem Glashaus wohnen. Jeder wird den Stein, den er werfen wollte, zurück in die Tasche schieben. Lockt es Sie nicht, Helfer zu spielen? Und wollen Sie mir das weiße Haar nicht schaffen, gehe ich zum nächsten Pfuscher."

„Dann ziehe ich es vor, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Nur werden Sie mir später Vorwürfe machen!"

„Nie!"

„Wenn sich die Liebe verflüchtigt hat —"

„Nie!"

„Ich beuge mich, doch setze ich eine Bedingung. Der Umstand, daß ich schon Ihrer Mutter den Brautkranz ins Haar gesteckt, das so golden war wie das Ihre, gibt mir das Recht. Sie werden reisen. Einerlei wohin. Der Sommer, der vor der Tür steht, gewährt Ihnen den glaubwürdigsten Vorwand. Kehren Sie im Herbst zurück, ohne Ihren Vorsatz geändert zu haben, stehe ich zu Ihren Diensten, gnädiges Fräulein."

„Wenn Sie schon so kleingläubig sind, meinen Entschluß mit diesem lächerlichen Aufschub zu bekämpfen, so rauben Sie mir drei Monate des vollkommenen Glücks — das ist alles."

Würde Heiri das Unverzeihliche tatsächlich von ihm fordern, das beinahe gegen seine Berufsehre verstieß? Zweifellos würde das weiße Haar ihren Liebreiz kaum mindern. Aber darin behielt sie recht: Der flüchtige Betrachter würde keine junge Frau mehr in ihr sehen. War er, dem sie das Opfer brachte, dieser Selbstentäußerung wert? Lebert konnte ungefähr ahnen, um wen es sich handelte — ein Schmetterling, dessen gefährliche Anziehung durch das Schillernde, unruhig Flackernde erhöht wurde — ein ungewöhnlicher, blendender Geist, zweifellos — aber wieviele Herzen waren diesem Licht zugeflattert!

Die Zeit verstrich. Von Tag zu Tag erwartete Herr Lebert Heiris Einbruch in seine Arbeitsklause. Sie kam nicht. Sie ließ auch nichts von sich hören.

Es war an einem Sonntag beim Trabrennen, als er, den Feldstecher auf der Brust, Heiri am Arm eines jungen Herrn gewahrte. Die beiden Gesichter strahlten vor Glück. Freudig eilte sie auf ihn zu und stellte den Begleiter vor, — ihren Verlobten!

Später, im Gedränge des Sattelplatzes, flüsterte sie: „Sie haben mich vor einer Uebereilung bewahrt, Herr Lebert. Auf der Reise, zu der Sie mich veranlaßt haben, ist mir der richtige Lebenskamerad begegnet, der einzig und allein zu mir paßt. Jung zu jung hält doch besser! Der alte Freund", setzte sie nachdenklich hinzu, „ganz alt war er natürlich nicht, aber doch in den Jahren, da mancher beginnt, mit Zwanzigjährigen zu flirten. Es stellte sich heraus, daß ich für ihn zu alt war . . ."

Bunte Kleinigkeiten

Kleist ist enttäuscht

Von dem Dichter Heinrich von Kleist wissen wir, in wie hohem Maße er sich für die damals so brennenden Probleme des Mesmerismus und des Somnambulismus (Kätchen von Heilbronn) interessierte. Kleist war mit dem späteren General von Pfuel befreundet, der ähnliche wissenschaftliche Neigungen hatte. Die beiden besuchten eines abends die mit großem Marktgeschrei angekündigte Sitzung einer Somnabulen, deren Impresario in seinem Einleitungsvortrag behauptete, sein Medium zeige einen unüberwindlichen Abscheu gegen die Berührung mit Metallen, sowie sie im Trance wäre. Kleist wollte diesem Rätsel auf die Spur kommen und setzte sich so, daß er dem Medium, als der Raum verdunkelt war, unversehens einen eisernen Hausschlüssel auf die Haut drücken konnte, und siehe, das Medium reagierte in keiner Weise darauf, zeigte also nicht den geringsten Abscheu gegen das Metall. Kleist teilte diese ernüchternde Wahrnehmung höchst enttäuscht seinem Freund Pfuel während der folgenden Pause mit. „Hättest du, statt ihr einen Schlüssel in's Genick, lieber einen Taler in die Hand gedrückt", antwortete ihm der Spötter Pfuel, „dann hättest du sehen sollen, daß sie für Metall sogar eine ausgesprochene Hinneigung verspürt!"

*

Leibl's große Freuden

Wilhelm Leibl, Meister der Wirklichkeitsmalerei, hatte einen jungen Baron als Schüler, der sehr träge war. Als er ihm wieder einmal Vorwürfe über seine Faulheit machte, erklärte der eingebildete junge Baron: „Ich werde Ihre Anwürfe nicht mehr hinnehmen!"

„Gottseidank", sagte Leibl, „Sie kommen also nicht mehr wieder?"

*

Menzel läßt Mommsen den Vortritt

Menzel, der Maler, und Mommsen, der Historiker, waren beinahe im gleichen Alter.

Lange waren sie befreundet.

Rechte Käuze waren sie beide, und die Wahrheit, auf ihre Art, sagten sie sich noch allemal; Uebelnehmen galt da nicht!

Um die Jahrhundertwende war der Fahrstuhl eingeführt worden, und in den hohen vornehmen Mietshäusern Berlins war er denn in der Tat, über alle Mode, allen bloß guten Ton hinaus, not.

Menzel und Mommsen waren damals schon im neunten Jahrzehnt ihres Lebens, und beide trafen sich einmal gerade vor der Tür des Hauses, in dem sie an der gleichen Gesellschaft teilnehmen wollten.

Da stand der Fahrstuhl bereit. Menzel lehnte voller Entrüstung dessen Benutzung — er nannte Fahrstühle bloß „Todesschaukeln!" — ab, während Mommsen, dem das Treppensteigen recht schwer fiel gern den Fahrstuhl benutzte.

So „fuhr" also Mommsen, während die „kleine Exzellenz" schimpfend die Stufen der Treppe hoch kletterte.

Oben, im dritten Stock, wartete Mommsen auf den Freund, der immer noch schimpfte, trotzdem er genugsam zu keuchen hatte.

Mommsen lachte:

„Aber lieber Freund, ich begreife nicht, daß du immer schimpfen mußt, wenn es etwas hochgeht. Wir sind doch beide so alt, daß wir bald noch höher werden steigen müssen."

Da wurde Menzel wütend und „bellte":

„Jut, jut — — aber du bist ja immer eher oben — ick nehm' mir Zeit und laß dir jewiß den Vortritt!" — — —

Und wirklich: Mommsen starb zwei Jahre vor seinem Freunde Menzel.

*

„Sagen Sie mal, junger Mann, aber die Wahrheit bitte ich mir aus: ist etwas zwischen Ihnen und meiner Tochter?"

„Nur Sie, Herr Tutel"



Lauchhammer-Plakette 1941

Wie alljährlich bringen die Mitteldeutschen Stahlwerke auch diesmal zum Jahreswechsel die Lauchhammer-Plakette heraus. Verbunden mit dem symbolhaften Ausdruck der heroischen Kraftentfaltung des deutschen Volkes in Gestalt des deutschen Adlers bringt die Lauchhammer-Plakette 1941 ein Führerwort aus der Proklamation an das deutsche Volk vom 22. Juni 1941. Sie erinnert so an den gewaltigen Kampf gegen den Bolschewismus und dessen weittragende Bedeutung für die Geschichte aller europäischen Völker. Das Modell der Plakette hat Fritz Hörnlein, Dresden, geschnitten.

(Weltbild — M.)

Allgemeine Rundschau

Werl, 29. Dez. **Zehn Hühner abgeschlachtet.** Einbrecher drangen nachts in den etwas abseits liegenden Hühnerstall des Bauern St. in Büderich ein, schlachteten zehn junge Legehühner an Ort und Stelle ab und nahmen sie mit.

Dorsten, 29. Dez. **Ein Monat Gefängnis für eine Kirchendiebin.** In einer hiesigen Kirche war eine Frau dabei überrascht worden, als sie versuchte, ihrer Nachbarin Geld aus der Handtasche zu stehlen. Jetzt hatte sich die Diebin vor dem Richter zu verantworten. Die Angeklagte, die in durchaus geordneten Verhältnissen lebt, gab sieben Diebstähle dieser Art zu und wurde für ihr vermerkliches Handeln mit einem Monat Gefängnis bestraft.

Gelsenkirchen, 29. Dez. **Schweres Unglück durch Rauchvergiftung.** In einer an der Wilhelminenstraße gelegenen Wohnung hatte eine Ehefrau ihre beiden Kinder im Alter von einer und fünf Jahren allein in der Wohnung gelassen und war fortgegangen, um Besorgungen zu machen. Bald nachher bemerkten Mitbewohner des Hauses aus der verschlossenen Wohnungstür Rauch auf den Flur dringen, erbrachen die Tür und fanden beide Kinder bewußtlos. Man ließ sie sogleich ins Krankenhaus bringen, wo das kleinste kurz nach der Einlieferung an Rauchvergiftung starb. Das ältere liegt auf den Tod darnieder. Man nimmt an, daß sich die Kinder an dem brennenden Ofen zu schaffen gemacht und dadurch einen Zimmerbrand verursacht haben, der das Unglück zur Folge hatte.

Mettmann, 29. Dez. **Brand durch eine „Wunderkerze".** Mehrere halbwüchsige Burschen spielten auf der Straße mit einer sogenannten „Wunderkerze". Einer von ihnen warf solch ein brennendes Ding durch ein Fenster in ein Haus. Die Wunderkerze fiel auf ein dort stehendes Bett und setzte das Oberbett in Brand. Durch das Herbeikommen der Wohnungsinhaber wurde zwar größerer Schaden verhütet; immerhin aber ist den Betroffenen durch den Leichtsinn der Burschen ein jetzt besonders wertvolles Oberbett verbrannt.

Warburg, 29. Dez. **Großfeuer auf Gut Wormeln.** Auf dem Dachboden des Stallgebäudes auf Gut Wormeln brach nachts ein Schadenfeuer aus, das an den dort lagernden reichlichen Futtervorräten ständig neue Nahrung fand. Die Feuerwehren von Wormeln, Warburg, Rimbeck und Scherfede bemühten sich mit ihren Motorspritzen um das Löschen des Feuers mit dem Erfolge, daß das Feuer von den übrigen Gebäuden ferngehalten wurde. Der Viehbestand wurde vollständig in Sicherheit gebracht, das Federvieh ist jedoch in den Flammen umgekommen.

Spiel und Sport

Rapid : DSC. 5:4

Knapper Sieg des Fußballmeisters

Kurz vor Jahresschluß gab es die erste Begegnung des deutschen Fußballmeisters Rapid Wien mit dem Tschammer-Pokal-Sieger Dresdner Sportclub. Dieses in Dresden vor nur 4000 Zuschauern ausgetragene Freundschaftsspiel wurde von Rapid nur knapp mit 5:4 Toren gewonnen, wobei bemerkenswert ist, daß der Erfolg der Wiener erst in der letzten Minute errungen wurde.

Der DSC. hatte von seiner Stammelf, die den Tschammerpokal gewann, nur noch den Verteidiger Hempel, den Mittelläufer spielenden Schön und Kugler zur Verfügung.

Die Wiener hatten dagegen noch sechs Spieler ihrer Meisterelf auf den Stammposten.

Die Dresdener begannen den Kampf in guter Haltung und waren 20 Minuten lang glatt feldüberlegen. Erst dann erzwangen die Wiener offenen Kampf, aber Schade hatte in der 25. Minute die Sachsen schon in Führung gebracht. Wenig später lenkte jedoch der verletzt angetretene Hempel das Leder ins eigene Netz. Beim 1:1 blieb es bis zur Pause. Nach Wiederbeginn kam Siegert für Hempel auf das Feld. Noch einmal glückte es dem DSC., diesmal durch Ullrich, erneut die Führung an sich zu reißen, doch der junge Rapid-Mittelstürmer Roth stellte den Gleichstand her. Es war dann Pech für die Dresdener, daß bei einem Schuß von Roth der Ball von Schön über die Torlinie sprang. Auf Seiten der Wiener fiel wiederum der sehr unsportliche Mittelläufer Hochstätter unangenehm auf. So verletzte er den erstmals beim DSC. den Angriff führenden Grazer Miculic ernstlich, so daß dieser ausscheiden mußte. Ein schöner Alleingang von Schade ließ den DSC. wieder aufschließen, und als Gernhardt einen Elfmeterball verschuldete, gelang es Schade, den Strafstoß zur 4:3-Führung für die Sachsen zu verwandeln. Ohne fremde Schuld wurde dann der Flügelstürmer Fitz verletzt und mußte ausscheiden. Der für ihn einspringende Kokowski konnte im Anschluß an einen Eckball den Stand auf 4:4 stellen, aber noch in der Schlußminute war es Kaspirek, der nach der Pause für den gleichfalls verletzten Dvoracek hereingekommen war, das entscheidende 5. Tor zu schießen. Bei der Siegerelf gefielen im Sturm Uridil, Roth und Schurs. Im übrigen lieferten gedoch die beiderseitigen Abwehren einschließlich der Läuferreihe die größeren Leistungen.

Bereits am 4. Januar stehen sich die beiden Mannschaften in Wien im Rückkampf gegenüber.

Westdeutscher Fußball

Westfalia Herne — F. C. Schalke 04 0:3 (0:1)
Arminia Bielefeld — VfL. Bochum 48 1:1 (1:1)

Privatspiele

DSC Hagen — TuS Helene Altenessen 6:1 (2:0)
Werder Bremen — Gelsenguß Gelsenkirchen 8:1 (3:1)

*

Start der Springer in Oberhof

Die besten Skispringer aus den fünf im deutschen Skisport führenden Bereichen, in der Hauptsache die Mitglieder der Nationalmannschaft, starteten am Sonntag auf der Hindenburgschanze in Oberhof. Der frühere Weltmeister Josef Bradl übertraf mit Weiten von 65 und 68 Metern seine Mitbewerber ganz erheblich und verhalf zusammen mit Josef Haslinger und Mair der Ostmark auch zum Mannschaftssieg über Sachsen und Mitte.

Das geraubte Brüderchen

Erzählung von Josef Magnus Wehner

Wenn Zigeuner einzogen, geriet das ganze Dorf in heimlich summende Erregung, nicht anders als wenn Räuber in einen sorglich gehüteten Bienenstamm einbrechen. Alle Bauern schlossen ihre Türen vor dem braunen, fluchbeladenen Volke; aber deren Weiber drangen orakelnd und gaunelnd durch die Hintertüren in die Küche, und man mußte sich gut mit ihnen stellen, um nicht zu Schaden zu kommen, denn sie stahlen nicht nur Hühner und Gänse, die man nicht alle einsperren konnte, in ihren schwarzbraunen Augen zuckte auch noch der Widerschein von nächtlich abgebrannten Scheunen. Sie waren wieder einmal dagewesen und hatten eben das Dorf verlassen. Die Mutter entriegelte die Haustür und zählte ihre Kinder. Wir hatten auf dem Hof gespielt und begriffen zuerst gar nicht, was denn geschehen sein konnte. Als aber nun auch der Vater, vom Geschrei der Mutter herbeigezogen, aus der Schulstube trat, noch blaß von der stickigen Luft, und uns fragte, wo denn der kleine Bernhard sei, da erst sahen wir: Das Brüderchen mit dem silberweißen Haar, das silberne Puma, wie ihn der Vater nannte, war völlig vom Erdboden verschwunden.

Dies feststellen und mit einem Satze auf die Straße springen, den abgezogenen Zigeunern nach, wohin ich ihm den Weg wies, war für den Vater das Werk eines einzigen Augenblicks. Nie noch hatte ich den Vater springen sehen, aber er lief nun so geschwind, daß ich ihm kaum nachkam, die Dorfgasse hinauf, an den glimmenden Backsteinöfen vorbei, geradewegs auf eine Staubwolke zu, die sich gegen das nächste Dorf hin eilig entfernte. Er hielt sich die Seiten, er keuchte, der Schweiß rann über seine hohe Stirn, und wenn er langsamer lief, war es noch ein geschütteter Trab. Erst im Laufen begriff ich, daß wir jetzt einer großen Gefahr entgegenliefen.

Der Vater bog in einen Wiesenpfad, der als Sehne die gekrümmte Landstraße heftig abschnitt, bald waren wir in gleicher Höhe mit der lärmenden Staubwolke; nun hatten wir sie überholt, und als der Pfad wieder, am Ende des Bogens, in die Straße sprang, sahen wir die Wolke auf uns zukommen, sahen die Mähnen, das blitzende Messinggeschirr der Pferde und die braunen Burschen, die mächtig auf die Gäule einhieben.

Der Vater hieß mich, während er verschnaufte, Feldsteine zusammentragen, so groß ich sie nur zu schleppen vermöchte, und ich schichtete hastig einen Haufen vor ihm auf.

Als das erste Gefährt nahe war, rief der Vater ein mächtiges Halt. Aber wie beschämt war ich, als der Pferdeführer, des Donnerwortes nicht achtend, einfach vorbeipreschte, hinter ihm die beiden nächsten Planwagen, die mit halbnackten Weibern vollgeladen schienen. Die Zigeuner kümmerten sich nicht um den Vater. Dem aber schwoll die Zornader auf der Stirn, ich sah es und bückte mich, um ihm eine Kalkplatte zu reichen.

Gerade kam, schon hinter der Karawane, zum Glücke, einen graumähnigen verdrossenen Esel am Halfter führend, die grausträhnige, uralte Zigeunermutter daher, die aus irgend einem Grunde hinter dem Gros zurückgeblieben war.

Der Vater, außer sich, ergriff die Steinplatte, die ich ihm hinhielt, hob sie hoch und hätte sie gewiß auf dem Haupte der Alter oder wenigstens ersatzweise des Esels zerschmettert, wenn nicht plötzlich die Greisin einen gellenden Pfiff ausgestoßen hätte. Wie in einem Ruck hielten die drei Wagen, schreiend kamen die Zigeuner gelaufen, um ihre Ahnmutter zu schützen. Schon glaubte ich ihre Messer blitzen zu sehen — aber nun geschah das Stillste und Merkwürdigste von der Welt.

Von einem inneren Banne getrieben, ging ich auf den mittleren Wagen zu, streifte geschwind die Plane an der letzten Rippe hoch, sprang auf die Nabe des Hinterrades und sah das Brüderchen schlafend im Heu liegen.

Die Zigeuner standen wie starre Lehmpuppen, als nun der Vater geschwind das silberne Puma ergriff, es über und über mit Küssen bedeckte und sich mit mir auf den Heimweg machte, ohne die Diebe überhaupt noch anzublicken.

Die Erregung hielt lange an. Das silberne Puma wurde in den nächsten Tagen mit Zärtlichkeiten überschüttet, jeder im Dorfe wollte es sehen und streicheln oder ihm etwas zu essen bringen, es sei doch während der Gefangenschaft gewiß schrecklich abgemagert, der tolle Ferdinand brachte sogar eine Flasche Rotwein und wischte sich seinen Schnauzbart dabei.

Wir bauten alle guten Gaben um den kleinen Mann herum auf, und er krähte vor Vergnügen und schlug sich auf sein Bäuchlein, wenn eine neue Spende kam. Einmal aber, als er in seinem niederen Bettchen schlief, während wir alle den Garten umraruben, hörten wir ihn höchst belustigt schreien. Die Mutter, im Glauben, er habe selbständig sein Lager verlassen, schlich die Treppe hinauf, wir alle hinterdrein, um das Wunderkind in sein Ställchen zu bringen. Kaum aber hatten wir die Tür geöffnet, da sahen wir den Hemdling mitten unter seinen Kuchen und Würsten sitzen. Er hatte die Flasche entkorkt, deren Stöpsel der Vater vorher zum Probieren gelockert hatte. Der Wein schwamm auf dem Boden, das Knäblein patschte mit den Händen im Safte und leckte sich die Fingerchen ab. Seine Wangen glühten im Rausche, und er wußte sich vor Fröhlichkeit nicht zu fassen, nur mit List konnten wir ihn wieder unter die Decke bringen.

Die Mutter aber räumte nun die guten Sachen fort, indem sie sagte, es sei genug mit dem Götzendienst, und bald war alles wieder in seine alte Ordnung zurückgekehrt.

Karte des „Patrick Henry" zum Kriegsschauplatz in Ostasien und im Stillen Ozean

Zeichenerklärung der Gebietsteile:
Japan und seine Einflußgebiete (/)
Großbritannien (b)
Verein. Staaten (s)
Französisch (f)
Neutralität

Aus der Heimat

Büren, Dienstag, den 30. Dezember 1941

Kommende Frucht

Es wächst viel Brot in der Winternacht,
Weil unter dem Schnee frisch grünet die Saat.
Erst wenn im Lenze die Sonne lacht,
Spürst du, was Gutes der Winter tat. —

Und deucht die Welt dir öd und leer
Und sind die Tage dir rauh und schwer,
Sei still und habe des Wandels acht:
Es wächst viel Brot in der Winternacht.

F. W. Weber

*

Im Silberkranz. Die Eheleute Kaufmann Heinrich Grebe und Frau, Grete geb. Mauermann, feierten am vergangenen Sonnabend das Fest der silbernen Hochzeit. Nachträglich unsern Glückwunsch!

Zur Sammlung von Woll-, Pelz- und Wintersachen für die Front. Es wird auf die Zeitschrift „Deutsche Hauswirtschaft" Nr. 11 besonders hingewiesen, in der praktische Ratschläge zur Anfertigung von Wintersachen für die Front veröffentlicht sind. Im übrigen wird auch von der NS.-Frauenschaft in der Mädchenschule während der Annahmestunden täglich von 15—17 Uhr Auskunft und Anleitung gegeben.

Ungegerbte Kaninchen- und Hasenfelle für die Woll- und Pelzsammlung. Auch die ungegerbten Kaninchen- und Hasenfelle sollen durch die Woll- und Pelzsammlung für die Front erfaßt werden. Sie liefern nach ihrer Verarbeitung ein gutes Pelzfutter für Militärmäntel. Die unbearbeiteten Felle sind an die zuständige Ortsgruppe der NSDAP abzuliefern, wo sie durch den jeder Ortsgruppe zugeteilten Pflichtmittelhändler erfaßt und der Bearbeitung zugeführt werden.

Wir verdunkeln heute, am 30. Dezember, von 17.12 bis 9.31 Uhr.

Erfolgreiche Drogensammlung. Die R. f. H. teilt mit: Die diesjährige Sammeltätigkeit hatte im Kreis Paderborn-Büren folgenden schönen Erfolg: 7 800 kg Trockendrogen, 1 589 kg Hagebutten und 2 365 kg Kastanien.

Sonderlehrgänge für die Reifeprüfung. Für die Sonderlehrgänge zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung für Kriegsteilnehmer war eine Altersgrenze von 25 Jahren festgelegt worden. Der Reichserziehungsminister hat zur Vermeidung von Härten angeordnet, daß zu den Sonderlehrgängen alle diejenigen Kriegsteilnehmer zugelassen werden können, die bis zum 22. Februar 1941, dem Erscheinungstage des Erlasses über die Sonderlehrgänge, das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten.

Schöne Heimat im Farbbild. Der von der Abteilung Büren des Sauerländischen Gebirgsvereins am letzten Sonnabend veranstaltete Heimatabend fand bei gutem Besuch großen Anklang. In seinem Mittelpunkt standen die von Schriftleiter Birkle aufgenommenen und auf der Leinwand vorgeführten farbenphotographischen Aufnahmen, die unsere Almestadt und ihre nähere Umgebung in ihrer ganzen Schönheit erkennen ließen. Vor den Augen der aufmerksamen Zuschauer entstand ein wohlgeordnetes, künstlerisches Bild von Büren im Reigen der Jahreszeiten. Kein Maler würde so die Feinheiten des Stadt- und Landschaftsbildes herausholen können, wie es der modernen Farbenphotographie möglich ist: die zarten Farben des Frühlings, die satten des Sommers, das Goldbraun des Herbstes und das Glitzern des Schnees im sonst so eintönigen Winter! Die bunte Schönheit der Heimat wurde durch diese Bilder gleichsam neu entdeckt. Rund 80 Aufnahmen wurden vorgeführt, um zu zeigen, welch wunderbare Reize unsere Heimat aufzuweisen hat. Es gibt wohl keine Farbe, die in den Bildern nicht erschien. — Der Abend wurde umrahmt von gemeinschaftlich gesungenen Liedern und Lesungen aus dem schönen Büchlein „Euch grüßt die Heimat", das der SGV. seinen feldgrauen Mitgliedern als Weihnachtsgabe zugesandt hat. Hiernach saß man noch in fröhlicher Runde zusammen und feierte in bester Stimmung den Ausklang des Wanderjahres 1941. Zu den Klängen eines Schifferklaviers sang man fröhliche Lieder, die durch humorvolle Darbietungen gewürzt wurden. Der wohlgelungene Abend hatte einen solch köstlichen Verlauf genommen, daß die Trennung allen Teilnehmern schwer wurde.

Kein Verkauf von Neujahrskarten. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda teilt im Einvernehmen mit den zuständigen Stellen mit, daß auch im Einzelhandel der Verkauf von Neujahrs-Glückwunschkarten unterbleiben muß.

Kinderbeihilfen für Gefallene. Der Reichsfinanzminister hat die Bestimmungen über Gewährung von Kinderbeihilfen für Gefallene in einigen Punkten ergänzt. Kinder, die gefallen vermißt oder bei besonderem Einsatz oder durch Feindeinwirkung verstorben sind, werden bis zum Ablauf von zwölf Monaten nach dem Sterbemonat bei der Feststellung der Zahl der Kinder noch berücksichtigt. Diese Vergünstigung gilt jedoch längstens bis zu dem Monat in dem das Kind volljährig geworden wäre. Schon nach den bisherigen Bestimmungen bekommt die Ehefrau eines Haushaltungsvorstandes, der gefallen oder durch Feindeinwirkung verstorben ist, auch für das erste und zweite Kind Kinderbeihilfe. Wenn der Haushaltungsvorstand vermißt wird, kann Kinderbeihilfe nur nach den allgemeinen Bestimmungen erst vom dritten Kind ab gewährt werden.

Köpfchen, Köpfchen!

Was hätte ich noch für unsere Soldaten?

Du hast vielleicht schon manches Wollteil aufgeribbelt und anderes verwertet und meinst, Du hättest leider gar nichts mehr für die Sammlung warmer Bekleidungsstücke für unsere Soldaten. Aber beim Nachdenken fällt Dir doch noch allerlei ein: Wozu heute noch Sofakissen und Tischdecken aus Wolle gestrickt und gehäkelt? Sie müssen daran glauben, sie werden aufgereufelt. Als Ersatz findet sich für die Kissen schon noch ein Restchen bunter Stoff, so daß Du sie gar nicht zu entbehren brauchst, und auf dem Tisch macht sich eine Kaffeedecke auch recht nett. Und der Wandbehang im Wohnzimmer! Mein Gott, warum habe ich nicht schon längst daran gedacht! Damit fällt wenigstens auch meine ewige Angst, die Motten möchten hineinkommen, weg.

Und was habe ich an Kleinigkeiten? Oh, eine ganze Menge! Walters Wanderschal und Stutzen wurden fast nie benutzt; also raus aus der Schublade! Und mein Dreiecktuch kann ich ebenfalls gut missen, denn ich trage ja meist einen Seidenschal. Das Dreiecktuch wird auch aufgeribbelt und gibt Puls- oder Kniewärmer, eine Leibbinde oder ähnliches. Daß diese dann bunt sind, wird unsere Soldaten nicht stören, vielmehr Anlaß geben zu Fröhlichkeit. Auf die Wärme kommt es an! Und wieviel selbstgestrickte Socken schlummern noch in den Strumpfbeuteln mit zerlöcherten Sohlen! Sie warteten auf das Angestricktwerden. Gut, daß wir bisher nicht dazu gekommen sind und sie dadurch geschont blieben. Jetzt kommen sie ans Tageslicht und feiern Auferstehung. Entweder ergeben zwei Paar alte Socken ein Paar neue, oder es entstehen daraus Schals, Kopf-, Ohren- und Kniewärmer usw., oder die tadellosen Beinlängen werden abgeändert zu Pulswärmern. Die Phantasie hat reichlich Spielraum! Es ist ja noch so vielerlei aus Wolle in unseren Haushaltungen, und gewiß wird niemand bei der Sammlung für unsere Soldaten zurückstehen wollen! Man möge nur einmal Kleiderschränke und Schubfächer öffnen und wird es erleben, daß gleich eine Reihe von Gegenständen auftreten, die sofort brauchbar sind und andere, welche die Phantasie zu kleinen Aenderungen anreizen. Also, bitte nachsehen! Das weitere findet sich dann von selbst.

Watte und Weste: Hierzu noch ein Ratschlag — das Thema ist ja so variabel. Die zivilen Westen lassen sich leicht zu hoher Wärmefähigkeit steigern, wenn man auf sie Watte oder Wattelin mit einem Futter aufnäht, oder besser aufsteppt. Dabei ist zu beachten, daß der Rücken nicht zu kurz kommt. Der Soldat friert am Rücken leichter (wie wir Männer alle); das liegt daran, daß Jacken und Mäntel vorn meist übergeknöpft und damit verdoppelt, im Rücken dagegen „dünner" sind. Der Frontsoldat, der die russischen Winter des Weltkrieges — sie waren nicht von Pappe — kennt, erinnert sich, daß die Posten gern Rücken an Rücken standen oder sich mit dem Rücken gegen eine Wand lehnten, um Wärmeschutz für den Rücken zu suchen. Die gefütterte Weste muß also ein gutes „Rückgrat" haben. Statt der Watte und des Wattelin lassen sich Stücke von alten Morgenröcken in gleicher Art verwenden, wenn man nicht aus einem Morgenrock überhaupt eine neue Weste schneiden will. Dann bitte die Weste hochgeschlossen zuschneiden.

Wir haben diese Ratschläge von einem Fachmann der Schneiderei. Er — und gleich einige andere Handwerker, die in dem Kreis verweilten — könnten bestätigen, daß der Aufruf des Führers einen starken Widerhall auch im einschlägigen Handwerk gefunden hat.

— — — und Skier und Skistiefel wollen wir hinzufügen. Alles für die Soldaten an der Ostfront. Mit dem Wort Ski haben wir uns zum Sport begeben. Die Fußballer, Wassersportler, Turner, die Tennisspieler, die Eis- und Skiläufer — alle haben sie Pullover, Trainingsanzüge, Socken und Stutzen aus Wolle, Fäustlinge und Kopfschützer. Sie kennen die Kälte und besitzen die Mittel, ihr zu begegnen. Für diese Dinge gibt es jetzt keine schönere Aufgabe, als einen Soldaten warm zu halten. Sport erzieht zur Disziplin und Kameradschaft — bewähret sie! Inzwischen ist auch die Aufforderung ergangen, Skier und Skistiefel abzugeben. Die Bretter und die dazu gehörigen Schuhe sind in den Schneeweiten der Ostfront unentbehrlich — zu welchen Diensten, das wissen jene selbst aus eigener Erfahrung, die mit Skiern umgehen.

Aber Eile ist notwendig! Nicht zagen und zaudern! Die Sammlung hat schon Sonnabend begonnen. Das bisherige Ergebnis in Büren ist sehr gut. Wer verreist war und deswegen von den Sammlern nicht angetroffen wurde, melde sich mit den wärmenden Sachen und gegebenenfalls mit der Skiausrüstung beim zuständigen Blockleiter der Partei. Es kann noch auf so manches verzichtet werden, was die Truppe im Osten dringend braucht. Man spende es schnell. Die Ostfront dankt Euch Euren Dienst!

Aus der Bewegung

NS.-Frauenschaft / Deutsches Frauenwerk. Heute (Dienstag) nachmittag 3 Uhr Zusammenkunft aller Abteilungsleiterinnen, Block- und Zellenfrauen in der Harmonie. Die Ortsfrauenschaftsleiterin: E. Schlechter.

DJ.-Fähnlein 31/281. Heute (Dienstag) tritt das gesamte Fähnlein um 14.30 Uhr an der Mädchenschule an. Wir helfen den Blockleitern beim Sammeln der Wollsachen.

Hitler-Jugend- Gef. 31. Die Kameraden der vormilitärischen Ausbildung treten heute (Dienstag) um 20 Uhr an der evgl. Schule an.

Aus Kreis und Nachbarkreisen

Weiberg, 29. Dez. **74 Jahre alt.** Der Invalide Hermann Buse konnte heute seinen 74. Geburtstag feiern. Körperlich etwas behindert, ist Herr Bunse geistig noch sehr rüstig. Wir wünschen dem treuen Bezieher unserer Heimatzeitung noch viele Jahre in bester Gesundheit.

Brakel, 29. Dez. **Im Postauto vom Tode überrascht.** Auf der Fahrt mit dem Postkraftwagen wurde ein Soldat vom Herzschlag getroffen und auf der Stelle getötet.

Zur Abgabe der Skier und Ski

Zum Aufruf des Reichsministers für ... aufklärung und Propaganda wegen der ... von Skiern und Skistiefeln ... Reichssportführer im Einvernehmen mit ... zuständigen Wehrmachtstellen folgende ... klärungen:

Abgegeben werden sollen Touren... mit Bindungen, mit und ohne Stahlkanten. ... besten zu gebrauchen sind solche ohne St... kanten. Länge zwischen 1,70 und 2,15 M... Nicht zur Ablieferung kommen sollen Spe... Sprungskier, Spezial-Abfahrtskier und Spe... Langlaufskier (Rennskier), wie sie im allgeme... nur für Wettbewerbe gebraucht werden. ... braucht werden außerdem die Stöcke ... 1,20 Meter lang in beliebiger Ausführung. ... Skischuhen werden gebraucht alle norm... Tourenskischuhe von Größe 41 an aufwärts ... doch keine Spezial-Abfahrt- und Spezial-L... laufschuhe.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, ... von der Abgabe nur ausgenomm... werden sollen: 1. die gesamte Bergbevölker... soweit sie die Skier zu beruflichen Zwecken ... nötigt; 2. die Skilehrer und anerkan... Uebungswarte des NSRL., die ihre Skier ... die Durchführung der ihnen übertragenen ... bildungsaufgaben gebrauchen; 3. alle noch ... zur Wehrmacht einberufenen Angehörigen ... HJ., die sich in der vormilitärischen Ausbil... befinden und dazu ihre Skier benötigen.

Die Polizeistunde in der Silvesternacht

Der Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei ersucht in einem Runderlaß die Polizeibehörden, die Polizeistunde in der Silvesternacht im Rahmen der Bestimmungen des Vorjahres zu regeln. Danach dürfen Ausnahmen von der regelmäßigen Polizeistunde nur in einzelnen besonders begründeten Fällen und nur mit Zustimmung der Kreispolizeibehörde zugelassen werden. Bei der Zulassung von Ausnahmen ist der Kriegszustand entsprechend ein strenger Maßstab anzulegen. Wo nicht Gründe besonderer Art vorliegen, wird der Beginn der Polizeistunde nicht später als auf 1 Uhr festzusetzen sein. Auf einen späteren Zeitpunkt als im Vorjahr darf der Beginn der Polizeistunde keinesfalls festgesetzt werden. In dem Erlaß wird gleichzeitig die Erwartung ausgesprochen, daß Trunkenheitsausschreitungen auch in der Silvesternacht von selbst unterbleiben. Auch bei Silvesterfeiern in geschlossenen Räumen haben die Volksgenossen darauf Rücksicht zu nehmen, daß das deutsche Volk sich im Kampf um seine Freiheit befindet und daß seine Soldaten ständig Gesundheit und Leben zur endgültigen Sicherung des Reiches einsetzen.

Unsere Anekdote

Pianissimo

Auf einer Orchesterprobe hatte Anton Bruckner recht viel an seinen Musikern auszusetzen, besonders das Spiel der Geigen wollte ihm nicht gefallen. „Pianissimo, meine Herren!" beschwor Bruckner wiederholt die Sänger der Frau Musica. Endlich hauchte die Melodie wie ein Zephir durch den Saal. Bruckner klopfte auch jetzt wieder ab, runzelte die Stirn und sagte ungnädig: „Pianissimo, meine Herren, verstehen S' mi denn net?" Nun waren die Geigen kaum mehr zu hören, und ihre Spieler hatten das sichere Gefühl: jetzt war's richtig und der Meister wird zufrieden sein. Aber zu ihrem Erstaunen tobte Bruckner: „I sag's noch einmal: Pianissimo!"

Die verzagten Musiker ließen nun die gefährlichen Stelle wie auf Kommando ... mente ruhen, in banger Erwartung, was ihr Dirigent sagen würde. Doch der hob den Kopf in Verzückung zur Saaldecke gerichtet, dirigierte ruhig weiter und sagte anerkennend am Schluß: „Schaun S', so war's richtig, wann d... net gleich so, meine Herren?"

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; verantwortlich für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: Laumanns, Lippstadt.
(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig)

NESTOR GIANACLIS 25

RAX
ist eine neue
Nestor Gianaclis
ZIGARETTE
die für sich selbst spricht
4 Pf

*) z.Zt. beschränkt nur lieferbar
doch nach dem Kriege immer da

HOLSEN

† Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute morgen plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Witwe Gertrud Decker
geb. Schütte

im 88. Lebensjahre, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche.

In tiefer Trauer: **Familie Wilhelm Decker.**

Siddinghausen und Meiste, den 27. Dezember 1941.

Die Beerdigung ist am Neujahrstage nachmittags ½3 Uhr vom Hause der Wwe. Meis aus. Das Seelenamt ist Freitag, morgens 8 Uhr, in der Pfarrkirche zu Siddinghausen.

Garantol-Wink Nr. 8

Wer umzieht, sollte auch an seine Garantol-Eier denken! Sie müssen besonders behandelt werden: 1. aus der Lösung nehmen, 2. nicht abtrocknen, sondern selbst trocknen lassen, 3. jedes Ei verpacken und 4. am neuen Standort in neue Garantollösung legen



Garantol konserviert Eier über 1 Jahr
— und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Herrenhut
auf der Adolf-Hitler-Straße gefunden. Abzuholen Ostmauer 17

Rotbuntes **Mutterkalb**
hat abzugeben
Josef Farke, Weiberg 26

Heimat und Heimatzeitung sind ein Begriff!

NESTOR GIANACLIS 25

So sieht die neue
RAX
Packung aus



*) z.Zt. beschränkt nur lieferbar
doch nach dem Kriege immer da

HOLSEN